

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 28 (1934)  
**Heft:** 20

**Artikel:** Pumpen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-927002>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

nossenschaft übertragen werden. Dann wird die Zinsenlast für sie kleiner. Freilich werden damit die Schulden des Bundes größer und müssen auch verzinst werden. Der Bund behilft sich dann so, daß er die Steuerichraube noch etwas mehr anzieht.

Ferner wird ein Abkommen zwischen Bahn und Auto geschaffen. Die beiden Verkehrsmittel sollen sich in Zukunft in die Arbeit teilen: der Fernverkehr durch die Bahn, der Nahverkehr durch das Auto. Güter und Tiere, die weiter als 30 km zu spedieren sind, übernimmt die Bahn zur Beförderung. Unter 30 km aber regiert das Auto, wenn nicht ausdrücklich Bahntransport verlangt wird. Auf diese Weise soll der Kampf zwischen Bahn und Auto beigelegt werden. Jedes Verkehrsmittel erhält diejenige Aufgabe, die es am besten lösen kann. Der Personenverkehr bleibt gleich wie bisher.

Nicht nur die Bundesbahnen leiden Not, sondern auch die Privatbahnen. Diese haben auch Schulden im Betrage von etwa 900 Millionen Franken. Auch ihnen hat die Straße viel Verkehr abgenommen, und sie rufen auch um Hilfe. Der gewöhnliche Mann kann nicht verstehen, wie diese Schuldenlasten einmal abgetragen werden können, besonders wenn die schlimmen Zeiten noch lange anhalten. Hier kann man nur hoffen.

### **Ich will — und ich kann!**

Alexander der Große wurde einmal in einer Schlacht geschlagen. Sein Heer wurde zersprengt, er selbst aber konnte sich nur mit großer Mühe das Leben retten, indem er sich in eine Ruine flüchtete. Dort saß er hinter zerfallenen Mauern und dachte niedergeschlagen über das grausame Geschick nach, das ihn heimgesucht hatte. Wie er so planlos zu Boden starrete, da sah er eine Ameise, die sich bemühte, ein Stücklein Holz, das viel größer war als sie selbst, aufzuheben und wegzutragen. Wohl zwanzigmal versuchte sie es, und zwanzigmal ward ihr die Last zu schwer, zwanzigmal mußte sie das Holzstückchen fallen lassen. Aber sie ließ sich nicht entmutigen. Und siehe! Zum einundzwanzigstenmal gelang es ihr, das Holzstückchen zum nahen Ameisen-  
nest zu befördern. Als Alexander der Große dies gesehen hatte, wußte er, was er zu tun hatte. Er schlich hervor, sammelte im geheimen seine Kriegsleute und zog dem Feind entgegen und — schlug ihn. — Wir aber lernen daraus

gar manches. Erstens: Das Leben ist ein Kampf. Und ein jeder von uns wird in diesem Kampf Niederlagen erleben. Wahrscheinlich auch Du, junger Mensch, der Du mitten im Leben stehst! Aber wenn es Dir auch oft scheinen will, es sei nirgends ein Ausweg zu finden, dann denk an die Ameise. Dann versuch's halt immer und immer wieder mit dem alten Weg, wenn Du keinen neuen zu finden vermagst, zwanzigmal, wenn nötig — und Du wirst siegen!

Friedr. Bierl.

### **Pumpen.**

Müde und durstig komme ich auf die Eisenbahnstation. Gar zu gerne hätte ich noch einen Schluck Wasser. Aber der Brunnen vor der Station schien ausgetrocknet zu sein. Doch halt, da ist ein Hebel. Da kann man pumpen, und der Brunnen spendet frisches Wasser. Eine herrliche Einrichtung, so eine Pumpe. Sie ist wie die gute Fee im Märchen, die den Wunsch sofort erfüllt.

So denkt wohl auch Röbi. Ihm fehlt zwar nicht Wasser, sondern Geld. Sein Beutel ist leer. Und doch sollte er Verschiedenes kaufen. „Da gehe ich einfach zu meinem lieben Freund und Schicksalsgenossen Edi, den pumpe ich an. Sicher gibt er mir Geld.“ Richtig, der gute Edi gibt ihm zehn Franken, und nach einigen Tagen noch einmal fünf Franken. Er ist auch so unvorsichtig, keine Quittung zu verlangen. Hoch und heilig verspricht Röbi, das Geld am nächsten Zahltag zu bringen. Aber Edi wartet vergeblich. Er mahnt seinen Schuldner. Röbi hat allerlei Ausreden. Edi wartet wieder; er wird nun böse und macht Vorwürfe. Schon ist mehr als ein Jahr vorbei. Edi mahnt wieder. Da wird Röbi unverschämmt und sagt, er sei überhaupt nichts schuldig. Was soll Edi machen? Nichts kann er machen. Er hat ja keinen Beweis in der Hand, keine Quittung. So muß er sein Geld verlieren. Dazu hat er noch großen Verdruß und lebt nun in Feindschaft mit seinem frühern Freund. Aber auch für Röbi war dieser Pump ein Schaden. Er kam in Schulden und wurde ein Lügner und Betrüger. Vorgen bringt Sorgen, für beide Teile.

Gewiß kann es jedem passieren, daß er plötzlich in Not kommt und nicht mehr weiß wo aus. Liebe Gehörlose, dann gehet nicht zu euren Schicksalsgenossen, um sie anzupumpen. Schreibet eurem Taubstummenseelsorger oder eurem Fürsorgeverein. Dort weiß man Rat und leistet,

wenn es nötig ist, auch Hilfe. Da hat jener liebe, ehemalige Schüler recht gehabt mit seinem Brief. Er hat mir geschrieben, ich solle ihm 1000 Franken in die Hand legen. Die 1000 Franken wurden nicht in seine Hand gelegt. Aber es wurde ihm auf andere Weise geholfen, so daß er jetzt befriedigt ist.

Leider gibt es einige Gehörlose, die das Pumpen ausgezeichnet verstehen. Sie wandern von einem Gehörlosen zum andern und schwätzen ihm allerlei vor, bis sie Geld erhalten. Laßt euch warnen! Glaubet nicht alles! Leihet kein Geld an solche! Ihr verlieret es doch und habt zum Schaden noch großen Verdruß. Es ist auch schon viel Streit und Zank zwischen euch entstanden, nur wegen diesem leidigen Gelddorgen. Das ist ein großes Uebel. Denket daran: Vorgen bringt Sorgen!

## Zur Unterhaltung

### Vom Männchen, das groß werden wollte.

Es war einmal ein winziges Männchen, das in einem Mauseloch wohnte und dort glücklich und zufrieden war. Aber auf einmal — niemand wußte warum — war ihm das Kleinsein verleidet.

Er schalt den ganzen Tag darüber und wurde mürrisch und unzufrieden, und alles, was ihm sonst gefallen hatte, gefiel ihm nicht mehr. Märgelnd saß er vor seiner Wohnung und sagte kaum guten Tag, wenn ein Käferchen oder ein grüner Grashopper an ihm vorbeilief.

„Wenn ich doch groß wäre. Wenn ich doch groß wäre“, dachte es in einem fort.

„Guten Abend, Männchen“, sagte freundlich eine Grille. Sie wohnte dicht neben dem Mauseloch und kannte ihren Nachbarn von Jugend auf.

„Guten Abend“, gab er mürrisch zurück; „du würdest mich auch anders begrüßen, wenn ich nicht so klein wäre. Männchen! Männchen! Das verbitte ich mir ein für allemal!“

„So will ich das nächste Mal ‚Riese‘ sagen“, lachte die Grille. Zum Unglück geschah es nun, daß auch noch ein Frosch über das Männlein wegsprang, hoch im Bogen — patsch! da saß er. Das schlug dem Faß den Boden aus.

„Nun wird's mir zu bunt!“ schrie das Männchen zornig. „Die Grille verhöhnt mich, und der Frosch springt über mich weg, als wäre ich zum Spaß auf der Welt. Ich gehe fort und

komme nicht eher heim, als bis ich groß geworden bin.“

„Da brauchst du nicht weit zu laufen“, sagte die Grille; „das kann dir die Waldfrau auch zulieb tun. Die hat schon aus manchem Zwerg einen Riesen gemacht.“

Das Männchen lief fort, ohne auch nur Lebewohl zu sagen, und kam zur Waldfrau.

„Waldfrau, ich bin so klein, daß die Grille mich höhnt und der Frosch über mich wegspringt. Ich will groß werden. So groß wie die Bäume dort, damit die Leute Respekt vor mir bekommen.“

„Behüte“, lachte die Waldfrau. „Gleich so groß wie die Bäume? Denkst du, es sei dort oben schöner als bei dir unten? Meinetwegen, du kannst es ja probieren.“

Die Waldfrau nahm einen Blasebalg und hielt ihn dem Männchen an den Mund. Dann fing sie an zu blasen.

Da wuchs und schwoll das Männchen an, dehnte sich und streckte sich und hatte bald die Größe des zahmen Storchs erreicht, der neugierig der Sache zusah.

„Ich wachse, ich wachse!“ schrie das Männlein entzückt.

„Ist es genug?“ fragte die Alte.

„Was fällt dir ein“, sagte das Männchen; „so groß ist ja jedes Menschenkind.“ Und die Alte blies, und das Männchen fuhr fort zu wachsen.

„Männchen, es ist genug“, warnte die Waldfrau. Aber das Männchen lachte nur. Es wuchs und wuchs und konnte schon die untersten Kirschbäume an dem wilden Kirschbaum neben der alten Hütte pflücken. Die Waldfrau mußte die Treppe hinauf laufen und auf die Fensterbank steigen, um weiter blasen zu können.

„Männchen, Männchen, du willst zu hoch hinaus!“

„Du rennst mich noch immer Männchen, also bin ich nicht groß genug.“ Da sah ihn die Waldfrau mit seltsamen Augen an.

„Als Männchen bist du geboren, Männchen wirst du bleiben“, murmelte sie. Sie mußte auf das Dach klettern mit ihrem Blasebalg.

Und immer noch wuchs das Männchen, und sah nun schon über die Bäume hinweg und konnte den Vögeln in die Nester gucken.

„Genug!“ rief er endlich, und die Waldfrau hörte auf zu blasen. Das Männchen war nun ein Riese geworden, und die Alte erschien ihm klein und unscheinbar.

„So“, sagte er, „ich gehe nun in das Land